

mit dem Schädeldache, bei Hirntuberkulose, bei Illeotyphus, bei Meningitis, bei Cholera, bei Lungenemphysem, bei Herzfehlern, bei Morbus Brightii, jüngst zweimal bei Pneumonien, dann bei secundärer Syphilis, bei Lebercirrhose, die nach Verletzungen des Schädelns (Hieb, Stich, Fall etc.) beobachteten Osteophyten will ich gleichfalls erwähnen u. dgl. m. Es sind hier blosse jene Krankheitsformen aufgezeichnet, bei denen ich mehrmals die Osteophytbildung an der inneren Schädelfläche beobachtete, und ich zweifle nicht, dass noch bei vielen anderen Krankheiten diese Osteophytbildung und zwar nicht minder selten zu beobachten ist. Man findet bekanntlich diese Osteophyten gewöhnlich am Stirn-, Scheitel- und Hinterhauptbein in der Nähe der grossen Blutleiter; dann in den Impression. digitat., in der Nähe der Gefäßfurchen und der Nähte, weniger an der Basis crani, oft erhält die ganze innere Schädelfläche oder der grösste Theil einen zarten Ueberzug von neugebildeter Knochenmasse. So sah ich bei einem 21jährigen an pueraler jauchiger Peritonitis verstorbenen Individuum die ganze innere Schädelfläche von einem papierdünnen, leicht abziehbaren, neugebildeten Knochenüberzuge ausgekleidet.

Wer Gelegenheit hat, viele Sectionen zu machen, wird sich in kurzer Zeit von der ursprünglich angegebenen Beobachtung Virchow's hinlänglich überzeugen können. Ich habe die verschiedensten Formen von Osteophyten bei einer und derselben Krankheitsform und bei allen den erwähnten Krankheiten beobachtet; es wäre daher sehr gewagt und unrichtig, jeder Osteophytform eine besondere diagnostische Deutung zu geben; indem es unmöglich ist, aus der Osteophytform auf die Krankheitsform zu schliessen. Nur soviel scheint gewiss zu sein, dass rundliche Osteophytformen den ersten Entwicklungsstadien angehören; während vielfach gefürchte, madreporenartige lamellöse Osteophyten auf eine spätere Entwicklungsperiode hindeuten (Engel).

## 10.

**Acute gelbe Leberatrophie.**

Von Dr. Heinrich Wallmann.

Ein 22jähriger Cavallerist wurde wegen vorhandener gangränöser, spontan (angeblich) entstandener Wunde an der rechten Schulterblattgegend auf der Externabtheilung behandelt; der Patient klagte nur über die schmerzhafte Wunde; später bekam er icterische Hautfarbe, Schüttelfrösste, und starb unter pyämischen Erscheinungen. Bei der Autopsie fand ich: acute gelbe Leberatrophie, Verschliessung des Ductus cysticus und Verengerung des Duct. choledoch. nach Krebsnarben; Blennorrhoe der Gallenblase; Scirrus der rechten Nebenniere, Glottisödem; gangränöse Wunde an der rechten Schulterblattgegend; allgemeine Wassersucht. Die Leber war angewachsen ans Zwerchfell; die Substanz teigig weich, fast zerfliessend,

graulich gelb. Bei der chemischen Untersuchung fand sich Leucin, Zucker und viele Fette.

Ein zweiter Fall von acuter gelber Leberatrophie kam bei einem 23jährigen, sonst gut genährten, icterisch gefärbten Soldaten vor. Bei der Autopsie fand sich ausserdem Scirrus am Magen und Medullarkrebs der Bauchlymphdrüsen und Ascites mit Anasarca; Milztumor. Die Leber war vergrössert, hart, gelbbraun, mit galligen Infarcten durchsetzt. Die Leberoberfläche narbig verdickt. In den Gallenwegen war dickflüssiger Eiter und in der Gallenblase eingedickte, zähe, schwarze Galle angesammelt. — Bei der chemischen Untersuchung (chem. Laborator. der Josephs-Akademie) wurde Leucin (in grosser Menge), Taurin, Tyrosin, Zucker und viele noch nicht bestimmte fettige Stoffe gefunden. Ich werde über die acute Leberatrophie noch ausführlicheren Bericht erstatten.

## VII.

### Auszüge und Uebersetzungen.

#### 1.

**Städeler.** Kleinere chemische Mittheilungen (Journal f. prakt. Chemie. 1857. Bd. 72. Heft 4. S. 250).

1) Einwirkung des Speichels auf Salicin. Die eigenthümliche Einwirkung des Speichels auf die Stärke bestimmte Städeler, auch ihr Verhalten zu Glykosiden zu untersuchen. Es ergab sich, dass in der That Salicin in Saligenin und Zucker, wie durch Emulsin, zerlegt wurde, während diess durch Diastase nicht geschah. 1 Grm. Salicin erforderte soviel Speichel, als während einer Viertelstunde beim Menschen gesammelt werden konnte.

2) Oxydation des Albumins durch übermangansaures Kali. Städeler liess die Versuche von Béchamp (vgl. Archiv XI. S. 476) durch Hrn. Neukomm wiederholen. Es ergab sich dabei, dass zur Oxydation des Albumins kaum halb so viel von dem Salze nothwendig war, als Béchamp angegeben hatte; bei 50—55° C. genügten  $3\frac{1}{3}$  Theile übermangansaures Natron, um 1 Theil Eiweiss zu oxydiren. Allein aus der Lösung konnte kein Harnstoff gewonnen werden; außer schwefelsaurem und salpetersaurem Kali, Essig- und Ameisensäure, fand sich hauptsächlich benzoesaures Kali. Einige Detailangaben Béchamp's, welche die Harnstoff-Natur des von ihm beschriebenen Körpers bestimmt darthun würden, hält Städeler für „eine blosse Ausschmückung der Arbeit mit analytischen Resultaten.“